

von Schulausgaben, Unterhaltungsschriften usw. Es ist interessant, einmal zu sehen, was da alles den Chinesen nahegebracht wird, zum Beispiel schöngeistige Literatur bis zu Shakespeare in kleinen, handlichen, billigen Teilheften, chinesisch und englisch — zum Teil leichter bearbeitet — mit chinesischen Anmerkungen usw. Das ist es, was die Herzen des geistig geradezu überrumpelten chinesischen Volks gewonnen, mit unausrottbaren Vorstellungen erfüllt und die Geister nun auch auf den anderen Gebieten in die Gefolgschaft des Angelsachsentums gezwungen hat, nicht das zwar nützliche und unumgängliche, aber nie den Ausschlag gebende technische und sonstige praktisch unmittelbar verwertbare Wissen.

Sind nun auch die Methoden zum Teil für unsern Geschmack etwas reichlich amerikanisch, so ist doch der Erfolg da, der den Grundsatz der Absatzeroberung durch eigene Initiative belohnt. Wenn der deutsche Buch- und Lehrmittelhandel in China einen nicht nur für innerwirtschaftliche, sondern für die ganze deutsche Kulturgeltung wichtigen Platz erobern will, so muß er auch in einer ihm bisher grundsätzlich fernliegenden Weise selbsttätig eingreifen. Da zu dem ihm von Deutschland her geläufigen System vielseitiger feiner und feinsten Absatz- und Verteilungskanäle in China die Leitungen und Anschlüsse ganz und gar fehlen, so kämen zwei Möglichkeiten in Frage: die deutschen Produzenten müßten entweder mit ihrem deutschen System für China brechen und, wie die englischen, amerikanischen und demzufolge auch die »modernen« chinesischen Unternehmungen, den Absatz durch eigene Verkaufsstellen und Filialen in allen bedeutenden Städten, oder auch durch Agenturen, die nur ihre Erzeugnisse führen, selbst regeln und sichern, oder aber sie müßten — was allerdings für China eine Kulturtat von ungeheurer Bedeutung wäre und vielleicht im Zusammenhang mit erweiterter Schultätigkeit und mit einer jetzt mehr als jemals naheliegenden Einführung des Deutschen in die chinesischen Mittelschulen verhältnismäßig leicht durchzuführen wäre — die Begründung eines chinesischen Sortimentbuchhandels durch Unterstützung geeigneter Unternehmer herbeiführen; vielleicht wäre auch eine Verbindung beider Systeme nötig. Mit einer imponierenden Zentrale wäre es noch nicht getan, auf jeden Fall muß auch der Einzelabsatz organisiert und nach der ersten oder der zweiten oder nach beiden angegebenen Methoden geregelt werden.

Heute verkauft in China jeder nur, was er selbst druckt; und was jemand erzeugt, muß er auch selbst verkaufen, selbst verhökern. Es herrscht das Hökersystem, wie es von uns schon früher genannt worden ist; es gibt keine Sortimenter. Verlag und Ladenverkauf gehen immer zusammen. Die Buchhandlungen, die man in den Städten sieht, sind nur die Läden der unzähligen kleinen Drudereien oder die Filialen der paar großen Verlage, der Commercial Press, der Wen-Ming Press usw., oder Geschäfte, die von einem dieser Verlagshäuser abhängig sind. Wenn alle diese auch gelegentlich andere Erzeugnisse in Kommission nehmen, so tun sie doch nichts dafür; ja, sie übernehmen dergleichen vielleicht nur, um einen möglichen Wettbewerb von vornherein in der eigenen Hand zu haben. Auf jeden Fall verkaufen sie am liebsten und empfehlen daher nur das Selbstgedruckte, selbst wenn die Kommission für anderes einen höhern Gewinn abwirft. Denn sie haben nicht das Interesse, um des Augenblicksgewinns der höhern Kommission wegen das Publikum an irgendetwas Gedrucktes zu gewöhnen, das nicht aus ihrer eigenen Werkstatt hervorgegangen ist. Das bleibt bestehen, auch wenn das Druckwerk nach Inhalt, Form, Zweck usw. gar nicht mit den eigenen Erzeugnissen in Wettbewerb steht. Diese chinesischen Verkaufsstellen werden nie als Sortimentsgeschäfte für den deutschen Buchhandel in Frage kommen können. Höchstens ist der eigentliche altchinesische Buchhandel zum Teil eine Art primitiver Sortimentsbetrieb, insofern als der Händler oft nicht selbstgedruckte, sondern von verschiedenen Drudereien gelieferte Büchlein verkauft. Aber dieser Handel kommt im allgemeinen für die deutschen Interessen nicht in Frage. Er verhandelt die ganz billigen, größtenteils nach der uralten Holzdruckmethode gedruckten Büchlein, Romane, leichtfertige Geschichtchen, Lieder und die alten Klassiker und Schulbücher, und blüht hauptsächlich auf der Straße.

Unter diesen Verhältnissen leidet auch alle sonstige deutsche literarische Arbeit in China. Für jedes geistige Wirken für die deutsche Kultur in China jetzt und in Zukunft, fehlt jede breitere Möglichkeit, solange nicht ein eigener buchhändlerischer Absatz- und Verteilungsmechanismus geschaffen ist, der die Erzeugnisse dieser Arbeit wirklich unter das Volk bringt.

### Aus dem Zeitschriften-Verlag.

Beim Übergang einer Zeitschrift auf einen anderen Verleger verstößt eine Erklärung des ausscheidenden Verlegers, daß das Unternehmen nicht lebensfähig sei, nicht gegen die guten Sitten.

Eine höchst befremdende Entscheidung über einen Vorgang beim Rückübergang einer Zeitschrift an ihren früheren Besitzer ist kürzlich vom Landgericht I in Berlin ergangen. Dem Rechtsstreit lag folgender Prozeßstoff zugrunde:

Der Verleger und Eigentümer X. eines Zeitschriftenunternehmens hatte dasselbe durch Vertrag auf eine größere Verlagsfirma N. übertragen. Herausgeber der Zeitschrift war ein Dr. J. Im Vertrage war bestimmt, daß der Vertrag von Jahr zu Jahr laufen sollte mit vierteljährlicher Kündigung vor Ablauf des Vertrags. Sollte die Verlagsfirma N. die Zeitschrift nicht mehr erscheinen lassen wollen, so hatte sie von dieser Absicht dem Verleger X. mindestens ein Vierteljahr vorher Kenntnis zu geben, und wenn es ihr nicht gelänge, die Zeitschrift an einen andern Verlag zu verkaufen, der dann die Verpflichtungen aus diesem Vertrage Herrn X. gegenüber zu übernehmen hätte, so sollte die Zeitschrift mit allen Vorräten und Materialien ohne Passiva wieder in das ausschließliche Eigentum des Herrn X. übergehen.

Nachdem die Verlagsfirma N. die Zeitschrift mehrere Jahre verlegt hatte, lehnte sie 1911 eine Fortsetzung des Vertrages ab. In der letzten von der Verlagsfirma N. und Dr. J. verlegten, bzw. herausgegebenen Nummer der Zeitschrift veröffentlichten beide einen »Epilog«, der also lautete:

#### Epilog.

»Mit dem vorliegenden Hefte, das nichts als ein Abschiedsgruß an den freundlichen Leser sein will, trete ich von der Leitung der Zeitschrift zurück. Mir bleibt nächst dieser Mitteilung die wenig erfreuliche Pflicht, die Gründe meines längst geplanten Rücktritts und weiterhin des Rückgangs der Zeitschrift darzulegen. Nun denn: ich glaube, daß die Zeit für Blätter von der ernsten Art unserer Zeitschrift vorüber ist. Nicht erst heute oder gestern hat sich diese Überzeugung, die meinen Rücktritt veranlaßte, mir aufgedrängt; sie ist das Ergebnis langjähriger Beobachtungen, wie sie jeder macht, der im Mittelpunkt des literarischen Lebens unserer Tage steht. Mehr denn jemals beherrscht heute Momus den literarischen Markt. Unterhaltung will das Publikum, nicht ernste Lektüre, flüchtige Unterhaltung um jeden Preis, und je leichter die Ware, um so angenehmer erscheint sie, um so gemäßer ist sie ihm. Ich habe es unserer Zeitschrift für unwürdig erachtet, so üblem Geschmack Zugeständnisse zu machen. Deshalb der unaufhaltsame Rückgang in der Abonnen- und Inseratenzahl, den ja andere Blätter ähnlicher Art deutlich zeigen. Ich habe mich nach Kräften bemüht, die alte Tradition unserer Zeitschrift treulich zu bewahren: auch unter meiner Redaktion verdiente sich manch junger Dichter, dessen Name nun in der literarischen Welt Klang und Ansehen hat, in unserer Zeitschrift die Sporen, ward manch Samenkorn hier ausgestreut, das für die Allgemeinheit reiche und vielfältige Frucht getragen hat. Und so, glaube ich, ist meine Arbeit doch nicht ganz umsonst gewesen, wenn sie auch eine undankbare war.

Dr. J.

Dem Schlusswort des bisherigen Leiters unserer Zeitschrift hat der Verlag nur noch hinzuzufügen, daß er seinerseits kein Mittel der Propaganda unversucht gelassen und keinerlei Kosten gescheut hat, das Blatt zu halten und womöglich wieder in die Höhe zu bringen. Wenn ihm dies trotz unermüdblicher Arbeit und reichlicher Geldzubüße doch nicht gelungen ist, so glaubte er die Schuld des Verfalls sich nicht beizumessen zu brauchen. Nur ein Gefühl der Pietät hat ihn vermocht, die Zeitschrift trotz aller Mißerfolge so lange noch zu halten. Mit den vorliegenden Blättern, die das dritte Quartal des laufenden Jahrgangs schließen, fällt das Blatt wieder an Herrn X. zurück.

N . . . . Verlag.

Infolge dieser Veröffentlichung erhob X. Klage gegen die Verlagsfirma und den Herausgeber auf Schadenersatz wegen vorsätzlicher, gegen die guten Sitten verstößender, zum mindesten aber fahrlässiger Schädigung nach §§ 826, 823 des B. G.-B.

Der Kläger behauptete nun, daß die Verlagsfirma, als sie die Verlängerung des Vertrags ablehnte, ihm andere Bedingungen an-

(Fortsetzung auf S. 1457.)